

## **MÄNNLICHKEIT ERNST NEHMEN**

Ein Plädoyer für eine geschlechterempathische Männerarbeit

Markus Hofer

Es gibt profeministische, antisexistische und patriarchatskritische Männerarbeit. Ich plädiere nicht für das Gegenteil, aber für etwas anderes. Nur gegen etwas zu sein, ist auf Dauer zu wenig Identität. Ich plädiere viel mehr für eine parteiliche, nicht frauenabwertende, sondern geschlechterempathische Männerarbeit. Auf gut deutsch: Ich plädiere für eine Männerarbeit, die die Männer ernst nimmt und getragen ist von einer Achtsamkeit gegenüber dem Männlichen.

Es kann in der Männerarbeit, und dabei beziehe ich mich vorwiegend auf die Erwachsenenbildung, nicht darum gehen, die Männer in die Pfanne zu hauen. Dafür gibt es genug feministische Literatur. Um Bewegung und Veränderung in die Männer zu bringen, ist es unerlässlich, sie zuerst zu verstehen und da man bekanntlich nur mit dem Herzen gut sieht, ist meine Gretchenfrage an jeden ‚Männerarbeiter‘: Liebst du die Männer oder willst du es ihnen zeigen?

### **Moralisieren nützt nichts**

Seit es Menschen gibt, gibt es auch Moralisten. Es sind diejenigen, die genau wissen, was richtig ist und die andere Menschen dazu bringen wollen, so zu tun, wie sie glauben, dass es für alle gut wäre. Da bietet sich die Erwachsenenbildung als attraktives Betätigungsfeld an für Moralisten - auch für Gender-Moralisten. Sie wissen, was richtig ist, suchen Opfer und das mit einem entsprechenden Sendungsbewusstsein. Die hörigen Fans sind dankbar, da sie eindeutige Rezepte und klare Orientierung bekommen. Auf autonomere Personen wirken Moralisten penetrant und unerträglich. Sie gehen diesen instinktiv aus dem Weg, um sich selbst zu schützen. Doch sind Menschen durch Moralpredigten noch nie autonomer geworden; etwa nach dem Motto „Nun tu doch endlich freiwillig, was ich dir sage!“ Moralisieren führt letztlich nicht zur gewünschten Veränderung, sondern zu Überforderung und Rückzug. Man könnte sogar sagen: Moralisieren demoralisiert!

Derzeit bekommen Männer in der Öffentlichkeit über ihr Geschlecht nicht viel Gutes zu hören und es ist so modern, im Mann die Ursache allen Übels zu sehen. Auch der Feminismus, wenn er sich an Männer wendet, kehrt nicht selten den moralischen Zeigefinger hervor. Doch es befriedigt höchstens niedrige Instinkte, wenn Männer sich nun ein kollektives Büßergewand anziehen und sich schuldbewusst an die Männerbrust klopfen.

### **Feminismus ist für Frauen da**

Die Jahrzehnte der Frauenbewegung haben mit Recht den Frauen viel gebracht: Rechte, die schon lange notwendig und gesellschaftliche

Anerkennung, die schon lange fällig war. Die Kritik der Frauen ist, wenn auch nicht immer in allem berechtigt, so doch verständlich. Denn die Frauen waren immer schon die ersten Opfer fehlgeleiteter, unreifer Männlichkeit. Doch auch Frauen sind nicht von Natur aus reifer als Männer. Die Verächtlichmachung der Männer läuft nämlich auf eine Verleumdung des Männlichen hinaus. Bei den Männern löste die Frauenbewegung neben einiger Gegenwehr vor allem Ratlosigkeit und Verunsicherung aus. Die klassischen Machos sind zwar eine weiter abnehmende Minderheit, dafür nehmen bei den Männern Arbeitssucht und Orientierungslosigkeit ebenso zu, wie tiefe Lustlosigkeit, Depressionen und Potenzprobleme.

Die Männerarbeit darf im Verhältnis zur Frauenbewegung nicht in der Rolle des kleinen Jungen gegenüber seiner Mutter verharren. Feminismus ist eine gute Sache - aber für Frauen. Feminismus ist nicht für die Männer da und es ist auch gar nicht seine Aufgabe, für die Männer da zu sein. ‚Feministische Männerarbeit‘ landet unweigerlich bei der Karikatur. Männeremanzipation kann nicht heißen, dass die Männer jetzt so werden, wie die emanzipierten Frauen glauben, dass sie sein sollten. Männerarbeit kann nur für Männer und nicht für oder gegen Frauen da sein. Wenn Männer Veränderungen durchmachen, kann es nicht die erste Frage sein, ob diese auch den Frauen gefallen. Männerbewegung darf nicht einfach die Anpassung der Männer an die Verhältnisse der Frauen sein. Mit demselben guten Recht fragen uns umgekehrt die Feministinnen auch nicht, ob uns immer alles passt.

Nun kann es nicht darum gehen, einen Kampf mit Feministinnen aufzunehmen. Männer sollten sich nicht für ihr Geschlecht oder als Geschlecht schuldig fühlen oder rechtfertigen müssen. Dazu ist es aber nötig, dass wir selber aufhören, uns über Frauen definieren zu wollen. Das ist wie der kleine Junge, der ständig zur Mutter aufblickt und fragt, ob er es recht macht. Auch der große Junge, egal ob er gegen Frauen ankämpft oder um ihre Gunst buhlt, ist getrieben von diesem Blick zur Mutter, ist abhängig vom weiblichen Segen, ist eigentlich als Mann unfrei und kraftlos. Statt dessen sollten wir uns viel mehr zusammen als Männer besinnen auf uns selbst, auf unsere ureigenen männlichen Stärken.

### **Als Mann und Frau erschuf er ihn**

Der Mensch ist ein bipolares Wesen, und das scheint schon das Betriebssystem Gottes zu sein. Es gibt ihn nur als Mann oder Frau und die beiden sind verschieden, dürfen auch verschieden sein. Das ist das Schöne, Spannende und manchmal natürlich auch Mühsame am Unternehmen Partnerschaft. In seiner Verzweiflung fragte sich schon Prof. Higgins: „Warum kann eine Frau nicht sein wie ein Mann?“ Es wäre doch viel einfacher! Gott wollte es nicht so, könnte man sagen, und vermutlich wäre es auf Dauer fad und langweilig. Heute fragen umgekehrt einige Frauenvertreterinnen: Warum kann der Mann nicht sein wie eine Frau? Die Antwort ist dieselbe. Das Messen des Anderen am jeweils eigenen Leisten ist eine Sackgasse. Lange genug haben es vor allem die Männer getan und die Frauen haben dabei schlecht abgeschnitten. Heute scheint es umgekehrt zu sein, aber fruchtbarer ist es deshalb auch nicht. Vielmehr geht es um die Pflege der eigenen männlichen oder weiblichen Identität, um die Erlaubnis zum Anderssein, die Freude an der Vielfalt und der Verschiedenheit.

## **Weitergabe von Männlichkeit**

In der Vaterlosigkeit unserer Gesellschaft tut sich die eigentlich Tragik heutigen Mannseins auf. Wie viele von uns haben auf ihrem Weg des Mannwerdens einen ansatzweise königlichen Vater erlebt? Viele von uns sind ‚ohne Vater‘ aufgewachsen, sei es weil keiner da war oder er nie Zeit hatte. Viele haben zwar einen Vater erlebt, aber er war entweder tyrannisch oder schwächlich. Die Söhne können aber nicht von ihren Müttern lernen, was es heißt, Mann zu sein. Auf dem Weg zum Mannsein brauchen die Söhne Männer, an erster Stelle natürlich den Vater, es können aber auch andere ältere Männer sein. Dafür gab es früher gerade die sog. Initiationsriten, durch die die Jungen von Älteren ins Mannsein eingeführt wurden. Heute geschieht das oft nur noch durch Mutproben innerhalb der Jugendbanden.

Fehlt die notwendige Ablöse von der Mutter und fehlen die männlichen Vorbilder, kann der Junge keine reife Männlichkeit entwickeln. In seiner Not und Orientierungslosigkeit glaubt er, Männlichkeit sei das Gegenteil dessen, was die Mama macht und verhält sich dann auch so. Damit pflanzt sich die Sache verhängnisvoll fort. Orientierungslose (nicht-initiierte) Männer sind dann auch nur schwer imstande, die königliche Energie, die wohlmeinende Verantwortung zu übernehmen und den eigenen Söhnen wiederum kraftvolle Väter zu sein. Das Problem der Männer heute ist nicht ein zuviel an Männlichkeit, sondern vielmehr der Mangel an reifer Männlichkeit. Deshalb ist die Pflege und Weitergabe von Männlichkeit eine der zentralen Aufgaben der Männerarbeit.

## **Von neuen alten Männern**

Plakativ ist heute oft von den alten und neuen Männern die Rede. Ich möchte den Ball einmal genauso plakativ aufnehmen und eine dritte Gruppe hinzufügen: die neuen alten Männer. Die alten Männer sind demnach die vorsintflutlich gestrickten, jede Selbstreflexion verweigernden Chauvis, die glauben, Männer seien grundsätzlich die besseren Wesen. Die neuen Männer sind die in politischer Korrektheit topaktuellen Modelle, die glauben, dass die alten Männer grundsätzlich alles falschgemacht haben und die Frauen sowieso von Haus aus die bessern Wesen sind: Wenn Ihr nicht werdet wie die Frauen, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen; oder à la Richard Wagner: Am weiblichen Wesen wird der Mann genesen. Die neuen alten Männer sind überzeugt, dass ihre Vorgänger zwar manches falsch gemacht haben, aber nicht grundsätzlich verblendete Dummköpfe waren und wir einiges lernen können von dem, was unsere männlichen Vorfahren gedacht, erlebt und getan haben. Die neuen alten Männer schätzen die Frauen sehr, empfinden Unterschiede als spannend und lustvoll, glauben aber nicht, dass ein Geschlecht dem andern grundsätzlich überlegen ist.

## **Initiation und Archetypen**

‚Initiation‘ und ‚Archetypen‘ sind offensichtlich zwei Schlagworte eines Bereichs der Männerarbeit, für den ich hier eingeladen wurde. Es sind gerade die neuen alten Männer, die sich der Arbeit mit Mythen und Ritualen verschrieben haben; manchmal von Kollegen belächelt und nicht immer

verstanden. Diese Arbeitsweise ist jedoch eine selbstreflexive Form der Männerarbeit und keine Bejubelung des alten Chauvinismus, wie ihr manchmal vorgehalten wird. Archetypen wie der König, der Krieger, der Magier und der Liebhaber sind vorerst nichts anderes als positive Bilder des Mannseins, die vielfältige männliche Stärken lebendig werden lassen. Selbstverständlich gibt es dazu auch die jeweiligen Schattenmuster, die unreifen Formen der Männlichkeit. Die positiven Bilder aber können Männern Orientierung und Visionen geben, sie können tiefgreifende Veränderungen bewirken, manchmal eine fast erleuchtende Wirkung auf uns haben. Kraftvolle Bilder können uns mehr als jede theoretische Überlegung begreifen und wissen lassen, was zu tun ist.

Initiation wiederum ist im Grunde ein großes, heilsames Ritual der Demut. Es konfrontiert den Mann mit seinem Schmerz, seiner Begrenztheit und weist ihm seinen Platz in der Welt zu. Es geht um die Achtung und den Respekt vor dem noch Größeren. Das heißt auch, dass ich nicht alles überblicken kann, dass ich nicht allmächtig bin und niemals alles im Griff haben kann, dass es eine Verschwendung des Lebens wäre, alles kontrollieren zu wollen, dass ich vielleicht gar nicht so wichtig bin, wie ich meine, dass sich das Leben nicht um mich dreht, sondern dass ich Teil von etwas bin, das viel größer ist als ich. So zumindest hat der amerikanische Franziskanerpater Richard Rohr den Kern männlicher Initiation rekonstruiert.

### **Zwischen Minnedienst und Abenteuer**

Die Aufgabe des mittelalterlichen Ritters war es, die „maze“, das rechte Maß zwischen „aventure“ (Abenteuer) und „minnedienst“ (Liebesdienst) zu finden. Die „aventure“ ist heute nichts anderes als der Beruf, die Karriere, der Sport, das Hobby, während der „minnedienst“ für die Partnerschaft und das Vatersein, die Familie und das Heim steht. Ist die Herausforderung an einen Mann heute eine soviel andere als die an den mittelalterlichen Ritter? Hartmann von Aue hat zwei Ritterepen geschrieben, den Erec und den Iwein, Erziehungsromane für Männer würde man heute sagen. Iwein, der Macho, „verritet“ sich. Vor lauter Abenteuer, Beruf und Angeberei findet er den Weg nach Hause nicht mehr. Erec, der Softi, „verlîget“ sich. Er kann sich nicht lösen vom Busen seiner Geliebten, kommt gleichsam nicht mehr aus dem Bett heraus und versumpft im häuslichen Wohlergehen. Wir stehen als Männer heute vor derselben Aufgabe, nur fällt es Männern leichter und es hat mehr Kraft, wenn sie es im Bewusstsein eines Ritters tun dürfen. Man kann darüber schmunzeln, aber es ist so. Lösungsorientierte Bilder verändern mehr als das Starren auf Probleme.

### **Starke Männer sind starke Partner**

Bei einer Tagung schauten mich Kollegen schief an, als ich von starken Männern sprach. Wie verdorben sind wir bereits, wenn wir bei Stärke automatisch an Gewalt denken? Ich bleibe bei meiner Vision, dass starke Männer und starke Frauen die besten Partner abgeben. Den Scheidungszahlen nach zu schließen, ist eine Beziehung heute ein anspruchsvolles Unternehmen. Doch ein Balken allein gibt kein Kreuz. Männer wie Frauen gehen oft lieblos und sorglos miteinander um. Beide sind

nicht nur Opfer oder nur Täter, sondern machen auf ihre Weise Geschichte und verbrennen dabei manchmal sich selbst und anderen die Finger. In diesem Sinn sollten beide Teile die Verantwortung für ihr eigenes Tun übernehmen.

Partnerschaft zwischen Mann und Frau ist weder ein Zustand dauerverliebter Harmonie noch eine Geschlechterdemokratie, in der abgestimmt oder aufgerechnet wird. Vielmehr geht es um ein lustvoll-spannungsreiches Miteinander, das die Fähigkeit zum Austausch ebenso verlangt wie die zum Konflikt und zur Auseinandersetzung. Echte Partnerschaft wird möglich zwischen starken Männern und starken Frauen und belässt gleichzeitig beiden ihre Eigenart. Nur Männer, die klar in ihrem Mannsein stehen, können ohne Ängste oder Machtbegierden, was meistens nahe beieinander liegt, als ebenbürtiger Partner auf eine Frau zugehen.

### **Starke Männer**

Gewalt und Brutalität sind dagegen gerade nicht Ausdruck männlicher Stärke. Vielmehr sind es innerlich schwache und unreife, manchmal auch hilflose und überforderte Männer, die zu körperlicher Gewalt greifen. Starke Männer haben es gar nicht nötig, auf Schwächere loszugehen. Starke Männer sind fähig zu geben und zu empfangen und gehen mit Konflikten und Verletzungen verantwortungsvoll um. Sie fühlen sich wohl in der eigenen Körperlichkeit, genießen die gegenseitige Anerkennung in der Erotik und erleben Sinnlichkeit und Sexualität als Quelle der Lebendigkeit. Darüber hinaus bereichern Verlässlichkeit und Verbindlichkeit jede Beziehung ebenso wie Behaglichkeit und Humor. Starke Männer sehen die persönliche Entfaltung der Frau und ihre eigene als Bereicherung der Beziehung. Sie bemühen sich um partnerschaftliche Gerechtigkeit in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen zur Entlastung beider Seiten.

### **Starke Partner**

Starke Partner treten für ihre Ideen ein, nehmen ihre eigenen Grenzen wahr und können nein sagen. Sie ergänzen sich nicht nur, sondern haben auch den Mut zur Auseinandersetzung und die Bereitschaft, Konflikte auszutragen. Starke Partner gleichen ihre Domänen aus. Frauen geben Machtansprüche in Haushalt und Familie ab und Männer übernehmen Verantwortung. Dasselbe geschieht umgekehrt im öffentlichen Bereich. Sie stärken das Selbstwertgefühl der Frauen im öffentlichen Bereich und das der Männer im Familienleben. Sie bleiben als Eltern in ihrer Persönlichkeit eigenständig und funktionieren auch als Paar weiterhin. Starke Partner erhalten sich ihre eigenen Identität und definieren sich nicht einseitig über Beruf oder Elternschaft. Sie bleiben interessante Männer und interessante Frauen.

### **Männerarbeit mit Folgen**

Männerarbeit soll Folgen und Auswirkungen haben. Es reicht nicht, sich nur hin und wieder seelisch zu streicheln. Manchmal muss einer auch sein Leben ändern. Grundsätzlich sollte Männerarbeit immer politisch und spirituell sein. Wenn spirituelles Tun keine Veränderungen nach außen bewirkt, nützt es

nichts. Es ist dann höchstens angenehm. Wenn jemand nur aus politischer Korrektheit handelt, aber nicht aus innerer Überzeugung oder Reife, dann ist es auf Dauer ebenfalls zu wenig.

Die Männerarbeit muss eine eigenständige und aktive Entwicklung sein. Sie sollte lebbare, vielfältige und befreiende Männerbilder pflegen und Bedingungen schaffen für eine ganzheitliche Männerkultur. Darüber hinaus darf und soll sie auch lustvoll sein, weil Mannsein etwas Schönes ist.

Erschienen in: Entwicklungen der Männerarbeit in Österreich,  
Dokumentation der Studientagung vom 4.-5. April 2000, Kath.  
Männerbewegung Österreichs

© Markus Hofer